

Raymond Brulet, Catalogue du matériel mérovingien conservé au Musée Archéologique de Charleroi. Répertoires Archéologiques Serie B 5. Centre national de Recherches Archéologiques en Belgique. Brüssel 1970. 200 Seiten, 107 Abbildungen und 16 Tafeln.

In Belgien sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von vorbildlichen Veröffentlichungen merowingerzeitlicher Gräberfelder erschienen. Es ist besonders verdienstvoll, daß daneben auch die

Bestände einzelner wichtiger Museen, die meist aus alten Grabungen stammen, katalogmäßig vorgelegt werden. So hat jüngst G. Faider-Feytmans die merowingischen Funde des Museums Mariemont publiziert und ihr folgt jetzt R. Brulet mit der Behandlung des im Museum Charleroi verwahrten Materials.

Es wird der Fundstoff von insgesamt 13 verschiedenen Gräberfeldern vorgelegt, die alle in der näheren Umgebung der Stadt liegen. Ausgegraben wurden sie meist im vorigen Jahrhundert von Angehörigen einer archäologischen Gesellschaft. Der Eifer, mit dem sie zu Werke gingen, überwog sicher den Sachverstand bei weitem, und entsprechend kann nur ein verschwindend kleiner Teil des Materials noch zu geschlossenen Grabinventaren zusammengestellt werden. Dadurch sind einer Auswertung von vornherein nach allen Seiten hin enge Grenzen gesetzt. Um so höher ist das Verdienst des Autors zu veranschlagen, daß er sich der undankbaren Aufgabe der Vorlage des kompletten Fundstoffes unterzogen hat.

Nach einem kurzen Vorwort bildet der Katalog den Hauptteil des Buches. Er wird unterteilt in systematisch untersuchte Gräberfelder und solche, von denen man das nicht sagen kann. Alle noch vorhandenen Fundstücke werden in guten, übersichtlich angeordneten Strichzeichnungen vorgelegt. Ein Plan ist nur von einem einzigen Gräberfeld, dem von Strée, vorhanden.

Von dem umfangreichen Fundkomplex aus der Nekropole von Hantes-Wihéries läßt sich nur die Keramik noch bestimmten Gräbern zuweisen. Bei neun von den dreizehn Gräberfeldern muß von vornherein auf den Versuch verzichtet werden, geschlossene Grabinventare zusammenzustellen.

In Strée lag ein früh römisches Brandgräberfeld unmittelbar neben den merowingischen Reihen-Gräbern. Zwischen der Belegung von beiden ist ein Hiatus von rund 300 Jahren, so daß von Kontinuität keine Rede sein kann. In vier fränkischen Gräbern tauchen früh römische Gläser als Beigaben auf, die zwar abgebildet, jedoch vom Verf. im Text nicht erwähnt werden. Bei einem in Nord-Süd-Richtung angelegten, mit Ziegeln umstellten Grab vermutet Brulet, es handle sich um ein in gallo-römischer Zeit angelegtes Grab, das später von den Franken wiederbelegt wurde. Die sehr knappen Angaben zur Fundsituation lassen eine Beurteilung durch den Leser kaum zu.

Unter dem Material von Saint-Amand, einer Nekropole, die nicht systematisch ausgegraben wurde, sind einige Funde, die auf ein etwas gehobenes Milieu der einstigen Besitzer schließen lassen, so z. B. eine silberne und eine goldene Scheibefibel mit Almandineinlagen, ein Holzzeimer mit Bronzebeschlägen und ein Perlrandbecken. Unter den Funden von Gougnyes fällt ein Goldbrakteat auf. Das Material der restlichen Fundorte enthält nichts Ungewöhnliches.

Der katalogmäßigen Beschreibung aller Funde schließt sich eine kurze Übersicht an, die nach Fundgattungen getrennt ist. Sie beginnt zunächst mit einem Überblick über die Bestattungsbürche. Als regionale Besonderheit ist zu vermerken, daß in etlichen Fällen mehrere Skelette in einem Grab angetroffen wurden. Man benutzte ein Grab mehrmals, indem man bei einer späteren Bestattung einfach die Knochen des früher Beigesetzten in eine Ecke des Grabes warf. Dieser Fall war bei der Nekropole von Thuillies besonders gut zu beobachten.

Betrachtet man die zahlreich vorhandene Keramik aller Gräberfelder zusammenfassend, so fällt das eindeutige Dominieren des Knickwandtopfes auf. Ihm gegenüber treten die übrigen Formen an Bedeutung ganz zurück. Den Rollrädchen- und Stempelmustern auf den Gefäßen widmet Verf. ein eigenes Kapitel. Er konnte sich dabei auf Beobachtungen Van Bastelaers stützen, der schon 1890 mehr als 60 verschiedene Muster zusammengestellt und verglichen hatte. Es zeigt sich, daß identische Stempel auf verschiedenen Gräberfeldern auftauchen.

Gläser sind kaum vorhanden. Das ist um so auffälliger, als im benachbarten Gebiet um Namur eine Fülle von Glasgefäßen zutage kamen. Zum Teil mag dieser Mangel auf die geringe Sorgfalt zurückzuführen sein, mit der die Ausgräber im vorigen Jahrhundert zu Werke gingen, die einzige Ursache ist das aber sicher nicht.

An Waffen lieferte das Gräberfeld von Hautes-Wihéries die meisten Vorkommen. Außer zwei Schwertern gibt es zahlreiche Saxe, fast ausschließlich Breitsaxe und eine breite Skala von Lanzen-spitzen aller Formen. Besonders hervorzuheben ist ein Stück mit eingeritzter geometrischer Verzierung. Insgesamt ist der Reichtum an Äxten und Beilen aller Art auffallend, die das Museum von Charleroi besitzt.

Schmucksachen sind äußerst dürftig vertreten. An Metallgegenständen wäre außer den schon erwähnten Scheibefibeln und dem Brakteaten auf zwei durchbrochene bronzene Zierscheiben hinzuweisen.

Schnallen und Gürtelbeschläge tragen häufig Tauschierung, die recht qualitativ ist. Daß solche in Saint-Amand kaum vorkommt, hat seinen Grund in der offensichtlich frühen Zeitstellung dieses Gräberfeldes. Es gehört hauptsächlich ins 6. Jahrh., während die Belegung aller übrigen Friedhöfe erst am Ende des 6. Jahrh. begann und dann hauptsächlich im 7. Jahrh. erfolgte. Besonders erstaunlich ist, daß Funde aus dem 5. Jahrh. vollkommen fehlen, wo solche doch im benachbarten Entre-Sembre- et Meuse namurois häufig zutage kamen. Allerdings fehlen sie auch im südlich an-

grenzenden Gebiet zwischen Maas und Aisne, wie P. Perin kürzlich feststellen konnte (Rhein. Vierteljahrsbl. 35, 1971, 9 ff.). Verf. stellt die Frage, ob für sein Arbeitsgebiet eine Forschungslücke besteht oder ob es frühe Reihengräberfunde in der Gegend von Charleroi wirklich nicht gibt. Mit dem letzten Satz seiner kurzen Schlußbetrachtung deutet er an, daß er gerne an eine Siedlungskontinuität glauben möchte, die doch in dem bis jetzt geborgenen Fundmaterial keinerlei Bestätigung findet. So entläßt er den Leser mit einer ungelösten Frage. Gleichwohl wird dieser das Buch nicht unzufrieden aus der Hand legen, bietet es doch die Möglichkeit, für ein weiteres bisher unerschlossenes Gebiet Belgiens den Bestand an merowingerzeitlichen Funden lückenlos kennenzulernen.

K r e f e l d

R. P i r l i n g